

Interventionsstudien im Religionsunterricht: Begründung – Beispiele – Perspektiven

von Friedrich Schweitzer

Interventionsstudien im Religionsunterricht finden sich noch immer eher selten. Zugleich genießen sie in der empirischen Unterrichtsforschung insgesamt zunehmend besonderes Ansehen. Sie gelten als Möglichkeit, verlässliche Aufschlüsse speziell zu Fragen der Wirksamkeit von Unterricht sowie von bestimmten didaktischen Gestaltungsformen zu gewinnen. Insofern steht auch die Religionspädagogik vor der Frage, wie dieses Untersuchungsdesign in ihrem Bereich in Zukunft vermehrt eingesetzt werden kann.

Wie aus dem Titel des Beitrags hervorgeht, sollen im Folgenden drei Schwerpunkte gesetzt werden. Zunächst soll genauer auf die mögliche religionspädagogische Bedeutung von Interventionsstudien eingegangen werden. Wie bei anderen Formen empirischer Untersuchungen ist die Frage von erheblichem Gewicht, was von einem solchen Forschungsansatz eigentlich zu erwarten ist. Anders ausgedrückt, soll hier nicht die Auffassung vertreten werden, dass Interventionsstudien der überhaupt beste Forschungsansatz für die religionspädagogische Unterrichtsforschung wären. Stattdessen soll gefragt und gezeigt werden, was dieser Forschungsansatz leistet und was nicht. Am Anfang kann nicht ein Forschungsdesign stehen, sondern muss eine (religions-)pädagogisch begründete Fragerichtung ausgewiesen werden.

Der zweite Schwerpunkt soll bei Beispielen liegen, vorzugsweise aus der eigenen Tübinger Forschungsarbeit. Diese Beispiele betreffen verschiedene religionsunterrichtliche Themenbereiche und können insofern als Konkretion der allgemeinen Überlegungen im ersten Schwerpunkt der nachfolgenden Darstellung gelten.

Am Ende soll dann eigens auf mögliche Konsequenzen eingegangen werden – im Sinne von Perspektiven für die zukünftige Forschung zum Religionsunterricht sowie die Rolle, die Interventionsstudien dabei spielen können und spielen sollen. Vorab muss aber geklärt sein, was unter Interventionsstudien im vorliegenden Zusammenhang zu verstehen ist.

1. Was sind Interventionsstudien?

Bei Interventionsstudien handelt es sich um ein bestimmtes Untersuchungsdesign, das in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen genutzt wird.¹ In gewisser Weise sind heute die meisten Menschen in Deutschland und vergleichbaren Ländern bereits praktisch mit Interventionsstudien in Kontakt gekommen. Denn solche Studien sind beispielsweise in der medizinischen Forschung weit verbreitet. Wenn wir beispielsweise Medikamente einnehmen, sind sie zumindest teilweise zuvor in Interventionsstudien getestet worden.

Zunehmend genutzt werden Interventionsstudien sodann in der empirischen Bildungsforschung. Die Themen sind dabei weit gestreut – sie reichen von allgemeinen schulpädagogischen Fragen, wie beispielsweise Hausaufgabenbetreuung, bis hin zu fachspezifischen Fragen, wie etwa dem Einsatz von Zeitzeugen im Geschichtsunterricht.²

Mit diesem letzten Beispiel ist bereits ein weiterer Anwendungsbereich genannt – die Fachdidaktik oder eben die fachdidaktische Unterrichtsforschung, die sich die besonderen Möglichkeiten eines solchen Forschungsdesigns ebenfalls zunehmend zunutze macht, auch wenn die Anzahl entsprechender Studien noch vergleichsweise gering ist.³

Worum es bei Interventionsstudien inhaltlich geht, können zunächst zwei Definitionen aus dem Bereich der Medizin zeigen.

Intervention: An action or ministrations that produces an effect or is intended to alter the course of a pathologic process.⁴

Intervention study: A distinguishing characteristic of an intervention study is that the intervention (the preventative or therapeutic measure) being tested is allocated by the investigator to a group of two or more study subjects (individuals, households, communities).⁵

¹ Vgl. als Überblick Hascher, Tina/Schmitz, Bernhard (Hg.), Pädagogische Interventionsforschung.

² Vgl. als aktuelles Beispiel Trautwein, Ulrich/Bertram, Christiane/von Borries, Bodo u. a. (Hg.), Kompetenzen historischen Denkens erfassen.

³ Vgl. Bayrhuber, Horst/Harms, Ute/Muszynski, Bernhard u. a. (Hg.), Formate Fachdidaktischer Forschung.

⁴ Farlex Partner Medical Dictionary.

⁵ Health Knowledge.

Eine *Intervention* – auch als Treatment bezeichnet – wird hier also so bestimmt, dass es sich um eine Maßnahme handelt, durch welche die Gesundheit eines Patienten verbessert oder negativen Einflüssen auf das Wohlbefinden eines Patienten entgegengewirkt werden soll.

Eine *Interventionsstudie* soll dann eine hypothetisch angenommene Ursache-Wirkungs-Beziehung empirisch untersuchen, indem ein möglicher Kausalfaktor verändert und dann die Wirkung dieser Veränderung geprüft bzw. gemessen wird.

Grafisch lässt sich eine Interventionsstudie im Bereich des Religionsunterrichts wie in Abb. 1 darstellen⁶.

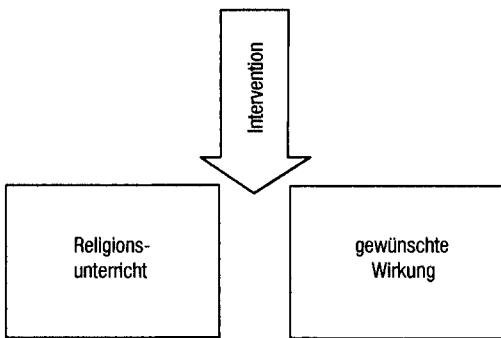


Abb. 1: Grunddesign einer Interventionsstudie im Religionsunterricht

Eine solche Darstellung lässt auch eine weitere Grundfrage erkennen, die für Interventionsstudien und ihre Ausgestaltung von entscheidender Bedeutung ist: Wie kann kontrolliert werden, dass die – ggf. – eingetretene gewünschte Wirkung tatsächlich auf das Treatment zurückzuführen ist? Wie kann ausgeschlossen werden, dass eine Heilung beispielsweise einfach von selbst eingetreten ist oder ein Unterrichtseffekt auf andere Einflüsse als das Treatment zurückgeht?

Die Antwort auf diese Frage besteht bei Interventionsstudien darin, dass eine Kontrollgruppe eingeführt wird, bei der das entsprechende Treatment nicht zur Anwendung kommt. Deshalb besitzen Interventionsstudien eine typische Anlage, die sich wie folgt darstellen lässt.

⁶ Vgl. auch Schweitzer, Friedrich, Empirische Untersuchungen zum interreligiösen Lernen.

	t ₁	Treatment	t ₂
Experimentalgruppe	x	x	x
Kontrollgruppe	x	-	x

Abb. 2: Anlage einer Interventionsstudie

Eine zusätzliche Frage betrifft das Problem, dass die gewünschten Wirkungen nicht nur kurzfristig auftreten sollen. Pädagogisch ist das unmittelbar plausibel, weil besonders in der Schule die Gefahr kurzfristiger Lerneffekte etwa im Blick auf Klassenarbeiten seit langem manifest ist. Darauf wird durch die Einführung einer Nachhaltigkeitsmessung im zeitlichen Abstand reagiert, wodurch sich das Grunddesign von Interventionsstudien wie folgt verändert.

	t ₁	Treatment	t ₂	t ₃
Experimentalgruppe	x	x	x	x
Kontrollgruppe	x	-	x	x

Abb. 3: Anlage einer um einen Messzeitpunkt im zeitlichen Abstand zum Treatment erweiterten Interventionsstudie

Eine zusätzliche Herausforderung betrifft die Frage, ob das Treatment tatsächlich in der vorgesehenen Weise zur Anwendung gekommen ist (sog. Treatment Fidelity oder Integrity). Bekannt aus der Medizin ist das Problem, dass Patienten ihre Medikamente nur unregelmäßig einnehmen oder nur für kürzere Zeit als vorgesehen – ein verbreitetes Problem, aus dem ja etwa die nachlassende Wirkung von Antibiotika resultiert. Für den als Treatment verstandenen Unterricht sind zur Überprüfung der Treatment Integrity in der Regel eigene Untersuchungsgänge erforderlich, etwa in Gestalt von Videoaufzeichnungen.

Weitere einschlägige Kriterien können hier nur kurz genannt werden:

- Die Notwendigkeit *randomisierter Samples* – man spricht von Randomized Controlled Field Trials.⁷ Die Randomisierung ist wichtig, weil nur unter dieser Voraussetzung gewährleistet ist, dass das Eintre-

⁷ Auch dieser Begriff stammt aus der medizinischen Forschung; vgl. Lange, Stefan/Sauerland, Stefan/Lauterberg Jörg, The Range and Scientific Value of Randomized Trials.

ten der gewünschten Wirkung nicht etwa auf zufällige Faktoren wie die Zusammensetzung des Samples zurückzuführen ist.

- *Effektstärken als Maßstab für Samplegrößen.* Samples werden heute nicht mehr nur danach beurteilt, ob sie repräsentativ und randomisiert sind. Für die Überprüfung der Wirksamkeit eines bestimmten Treatments ist die erforderliche Samplegröße vielmehr auch davon abhängig, wie stark der zu erwartende Effekt des Treatments ist.⁸ Kleinere Effekte machen größere Samples notwendig.
- Schließlich erfordern Interventionsstudien komplexe Auswertungsverfahren wie etwa die *Mehrebenenanalyse*, bei der die besondere Zusammensetzung des Untersuchungssamples Berücksichtigung findet.⁹ Zu denken ist im vorliegenden Kontext an die Tatsache, dass Unterricht in aller Regel in Schulklassen oder Lerngruppen erteilt wird, was nicht ohne Folge für die Lerneffekte bleiben wird (in der einen Klasse oder bei der einen Lehrkraft lernt man eben mehr als bei dem anderen usw.). Entsprechend geht es um sogenannte „nested data“, also Befunde, die nicht einfach einer Gesamtgruppe von Schülerinnen und Schülern zugerechnet werden können, sondern für die geprüft werden muss, wie stark sich die Befunde zwischen den verschiedenen Lerngruppen unterscheiden.

2. Zur (religions-)pädagogischen Bedeutung von Interventionsstudien

Schulisches Lehren und Lernen stellt immer einen zielgerichteten Prozess dar, zumindest im weiteren Sinne. Gelehrt wird, weil gelernt werden soll – und eine Schule kann es nur geben, wenn sie diesem Ziel dient. Dabei kann im vorliegenden Zusammenhang die weiterreichende Frage außer Acht bleiben, dass Bildung sich nicht instrumentell herstellen lässt und einen umfassenden Prozess darstellt, der empirisch immer nur teilweise abgebildet werden kann.¹⁰ Auch wenn die Befunde von Interventionsstudien nicht in diesem umfassenden Sinne Bildung erfassen, bleiben ihre Ergebnisse bedeutsam. Ein emphatischer Bildungsanspruch steht nicht im Widerspruch zu der Erwartung, dass Kinder und Jugendliche im Reli-

⁸ Vgl. Cohen, Jacob, *A Power Primer*.

⁹ Zur Nutzung in der Religionspädagogik: Vgl. Ilg, Wolfgang/Schweitzer, Friedrich, *Researching Confirmation Work in Europe*.

¹⁰ Zu meiner Sicht: Vgl. Schweitzer, Friedrich, *Bildung*.

gionsunterricht wirksam gefördert werden, und dass ihre Kompetenzen nachweisbar zunehmen.

Auch unter der Voraussetzung, dass der Bildungsanspruch über Kompetenzmessungen hinausreicht, ist jedenfalls festzuhalten, dass Wirkungen ein unumgängliches Ziel aller Pädagogik darstellen – nur deshalb gibt es eine Pädagogik, weil auch Wirkungen erwartet werden. Eine wirkungslose Pädagogik wäre ein Widerspruch in sich selbst. Davon zu unterscheiden ist noch einmal der engere Begriff der „Outcomes“ – als der Versuch, bestimmte Aspekte solcher Wirkungen einzufangen – nämlich als messbare Wirkungen im engeren Sinne.

Das Gesagte lässt sich auch so ausdrücken, dass Schule immer der Förderung von Menschen dienen muss – im Sinne der Unterstützung des Erwerbs von Kenntnissen und Fähigkeiten –, und dass der Sinn von Unterricht darin besteht, eine solche Förderung zu erreichen. Dafür steht heute bekanntlich der Begriff der Kompetenz bzw. des Kompetenzzuwachses, der wiederum eine Konzentration auf empirisch messbare Aspekte bedeutet.

In diesem Sinne gilt die These: *Kein Religionsunterricht ohne Outcomes und ohne intendierten Kompetenzzuwachs* – und ich füge, meiner in dieser Hinsicht bekannten Position getreu, hinzu: *auch wenn der Religionsunterricht darin nicht aufgehen darf*. Religionsunterricht bedeutet mehr als der Erwerb messbarer Kompetenzen.¹¹

Dabei ist auch für die (Religions-)Pädagogik zu beachten, dass Annahmen zur Wirksamkeit in dieser Disziplin schon immer weit verbreitet waren, lange bevor der neuere Kompetenzdiskurs einsetzte. Beispielsweise werden bestimmte (religions-)didaktische Ansätze oder sogenannte Konzeptionen in aller Regel damit begründet, dass sie eine bestimmte Wirksamkeit entfalten. In diesem Sinne wird dann davon gesprochen, dass sie sich „bewährt“ haben, vor allem in der entsprechenden schulischen Praxis. Aber worauf stützen sich solche Annahmen? Sehr häufig wird dann bei entsprechenden Nachfragen auf persönliche Erfahrungen im Unterricht verwiesen, die aber unter heutigen Voraussetzungen kaum mehr als ein angemessenes Kriterium oder gar als ein wissenschaftlicher Beleg gelten können. Insofern stellen Interventionsstudien den Versuch dar, die herkömmliche persönliche Erfahrung durch eine wissenschaftliche und deshalb allgemeinere Erfahrungsgrundlage zu ersetzen oder zumindest zu erweitern. Das bedeutet zugleich die Bereitschaft zu öffent-

¹¹ Vgl. Schweitzer, Friedrich, Bildungsstandards auch für Evangelische Religion?

licher Rechenschaftsgabe, weil wissenschaftliche Befunde per Definition öffentlich sein müssen.

Im Blick auf den bisherigen Forschungsstand in der Religionspädagogik muss wohl auch bei wohlmeinender Betrachtung festgestellt werden, dass es für die in der Religionsdidaktik vertretenen Ansätze und darauf bezogenen Einschätzungen noch kaum empirische Belege hinsichtlich ihrer tatsächlichen Wirksamkeit gibt.¹² Insofern besteht hier ein deutlicher Nachholbedarf – allerdings keineswegs allein für den Religionsunterricht, sondern für die meisten, wenn nicht sogar für alle Fächer der Schule. Aus meiner Sicht wäre es so gesehen Ausdruck ureigener religionspädagogischer Interessen, wenn mehr Interventionsstudien durchgeführt bzw. Anstrengungen auch zu einer vergleichenden Prüfung der Wirksamkeit unterschiedlicher religionsdidaktischer Ansätze unternommen würden.

3. Beispiele

3.1 Überblick: Interventionsstudien in der Religionspädagogik

Die Zahl der Interventionsstudien, die bislang in der Religionspädagogik durchgeführt worden sind, ist insgesamt noch recht überschaubar. Gleichwohl erfolgt der hier gebotene Überblick nur exemplarisch, auch wenn versucht wurde, zumindest die größeren Studien möglichst vollständig zu erfassen.

International hat wohl Fritz Oser als erster in der Religionspädagogik 1988 mit seinem Buch „Wieviel Religion braucht der Mensch?“ eine Studie vorgelegt, bei der es um die Stimulierung des religiösen Urteils ging.¹³ Als nächstes ist auf eine kleine Anzahl von Unterrichtsstudien zu verweisen, die in den Niederlanden im Umkreis der Nijmegener Empirischen Theologie durchgeführt worden sind. Als bekanntestes Beispiel ist hier die 2001 erschienene Untersuchung von Carl Sterkens zu nennen, bei der erstmals geprüft wurde, ob interreligiöses Lernen auch in empirisch belegbarer Weise die Ziele erreicht, die angestrebt werden – wobei der

¹² Vgl. als aktuellen Überblick (auch mit weiteren Hinweisen) Schweitzer, Friedrich/Boschki, Reinhold (Hg.), *Researching Religious Education*; als weitere aktuelle Veröffentlichung Höger, Christian/Arzt, Sylvia (Hg.), *Empirische Religionspädagogik*.

¹³ Oser, Fritz, *Wieviel Religion braucht der Mensch?*

Befund durchaus gemischt ausfiel, d. h. keineswegs wurden alle angestrebten Ziele erreicht.¹⁴

Als nächstes kann die ebenfalls auf interreligiöses Lernen bezogene Studie von Hans-Georg Ziebertz und seinem Team genannt werden, erschienen 2010 unter dem Titel „Gender und Islam“.¹⁵ Bemerkenswert schon aufgrund ihrer grundlegend bedeutsamen Thematik sind auch die Untersuchungen zur Schöpfungsthematik im Unterricht von Meike Rodegro sowie von Christian Gößinger.¹⁶ Übergangen werden an dieser Stelle zunächst die Tübinger Studien (s. dazu unten). Als derzeit neueste Untersuchung sei aber noch die Studie von Ulrich Riegel und Katharina Kindermann genannt, mit dem schönen Titel „Field Trips to the Church“ – ein Beitrag zur Klärung der Effekte von Lerngängen in Kirchenräume, die durch den Vergleich unterschiedlicher didaktischer Vorgehensweisen ebenfalls zu für die Religionsdidaktik insgesamt bedeutsamen Befunden gelangt.¹⁷

Die Untersuchung von Georg Ritzer, erschienen 2010, zum Religionsunterricht in Salzburg wurde deshalb nicht in diese Aufzählung aufgenommen, weil hier eher der Fall einer Quasi-Interventionsstudie gegeben ist.¹⁸ Untersucht wurde in diesem Falle nur, wie der „normale“ Religionsunterricht wirkt, aber es wurde kein spezifisches Treatment eingesetzt und keine Intervention durchgeführt. Tatsächlich erfährt man bei dieser Studie über den Unterricht, an dem die Schülerinnen und Schüler in diesem Falle teilgenommen haben, im Detail so gut wie nichts. Deshalb erlaubt diese Untersuchung auch nur allgemeine Wirksamkeitsausagen zum Religionsunterricht, aber nicht zur Wirksamkeit bestimmter religionsdidaktischer Ansätze oder religionsdidaktischer Strategien.

Auf die eigenen Tübinger Studien soll nun in einem eigenen Abschnitt eingegangen werden – nicht um sie hier besonders hervorzuheben, sondern der Vertrautheit des Autors mit diesen Untersuchungen folgend.

¹⁴ Vgl. Sterkens, Carl, *Interreligious learning*.

¹⁵ Ziebertz, Hans-Georg (Hg.), *Gender in Islam und Christentum*.

¹⁶ Rodegro, Meike, *Urknall oder Schöpfung?*; Gößinger, Christian, *Die Rezeption der Schöpfungserzählung*.

¹⁷ Riegel, Ulrich/Kindermann, Katharina, *Field Trips to the Church*.

¹⁸ Ritzer, Georg, *Interesse – Wissen – Toleranz – Sinn*.

3.2 Tübinger Interventionsstudien

In Tübingen, insbesondere im Zusammenhang mit den dortigen Instituten für berufsorientierte Religionspädagogik – dem Evangelischen Institut für Berufsorientierte Religionspädagogik EIBOR und dem katholischen Schwesterinstitut KIBOR –, konnten in den letzten Jahren verschiedene Interventionsstudien durchgeführt werden. Die Ergebnisse sind zum Teil bereits publiziert, zum Teil handelt es sich um noch laufende Studien. Die Studien werden gleichwohl an dieser Stelle noch einmal genannt, vor allem um zu zeigen, dass sich solche Untersuchungen – trotz des in Tübingen verfolgten Schwerpunkts bei der interreligiösen Kompetenz – doch auf ganz verschiedene Themenbereiche erstrecken können:

- *Interreligiöse Kompetenz in der Pflegeausbildung*: Bei diesem Projekt ging es um die Wirksamkeitsprüfung von (Unterrichts-)Modulen, die aufbauend auf unterrichtspraktischen Erfahrungen sowie realen Fällen aus der Pflegepraxis in enger Kooperation zwischen Praxis und Wissenschaft entwickelt worden sind.¹⁹ Im Ergebnis zeigte sich, dass die Wirksamkeit trotz der eingeflossenen breiten Expertise sehr unterschiedlich war. Theoretische und praktische Expertise ersetzen offenbar nicht die empirische Wirksamkeitsprüfung – eine Einschätzung, die wohl auch über diese Studie hinaus verallgemeinerbar sein dürfte.
- *Interreligiöse Kompetenz in der Ausbildung für den Elementarbereich*: Eine Reihe zum Teil noch laufender (Teil-)Projekte bezieht sich auf die religionspädagogische Ausbildung für den Elementarbereich, wie sie vor allem an Fachschulen im Rahmen des Religionsunterrichts angeboten wird.²⁰ Auch wenn abschließende Ergebnisse noch ausstehen, lässt sich bereits erkennen, dass mögliche Effekte des Kompetenzerwerbs auch in diesem Falle eigens untersucht, also nicht einfach als selbstverständliche Folge des entsprechenden Religionsunterrichts vorausgesetzt werden können.
- *Wertebildung und Interesse im BRU*: Vor dem Hintergrund, dass vom Religionsunterricht zwar weithin ein bedeutsamer Beitrag zur Wertebildung erwartet wird, bislang aber entsprechende Befunde zur Wirksamkeit der Lernprozesse fehlen, untersucht diese noch laufende

¹⁹ Vgl. Merkt, Heinrich/Schweitzer, Friedrich/Biesinger, Albert (Hg.), *Interreligiöse Kompetenz in der Pflege*.

²⁰ Vgl. als Vorstudien Schweitzer, Friedrich/Biesinger, Albert (Hg.), *Kulturell und religiös sensibel?*

Studie insbesondere die Bereiche der moralischen Urteilsfähigkeit, von Einstellungen sowie das bei Schüler/-innen zu findende oder zu fördernde Interesse an religiösen Begründungen von Werten.²¹

- *Effekte unterschiedlicher Formen von Unterrichtsorganisation*: Hier geht es um die vergleichende Untersuchung von herkömmlichen Formen der Organisation von Religionsunterricht mit zwei Wochenstunden einerseits und andererseits neuen Formen etwa von Blockunterricht, die mitunter als sehr attraktiv eingeschätzt werden.²² Die Wirksamkeitsuntersuchung bezieht sich dabei ebenso auf inhaltliche Aspekte wie beispielsweise auf die Beziehung zwischen Lehrperson und den Schüler/-innen.
- *Interreligiöses Lernen durch Perspektivenübernahme*: Dieses Projekt, dessen Befunde bereits veröffentlicht sind,²³ stellt das bislang am weitesten den entsprechenden Modellvorstellungen und Anforderungen entsprechende und gelungenste Beispiel aus der Tübinger Arbeit dar, weshalb dieser Studie ein eigener Abschnitt gewidmet werden soll.

3.3 „Interreligiöses Lernen durch Perspektivenübernahme“

Diese von der DFG geförderte Studie folgte dem beschriebenen Design einer Interventionsstudie mit einer Nachhaltigkeitsmessung etwa fünf bis sechs Monate nach Abschluss der entsprechenden Unterrichtsreihe. Eingesetzt wurden zwei verschiedene Treatments – in Gestalt von unterschiedlichen Unterrichtsreihen. Eine weitere Besonderheit bestand darin, dass pro Experimentalgruppe zwei Sub-Samples eingesetzt wurden, die sich im Blick auf ihre Lernvoraussetzungen unterschieden: Zum einen waren es angehende Bankkaufleute („Banker“), im anderen Fall Industriekaufleute, die zwar ebenfalls eine kaufmännische Ausbildung durchlaufen, aber nicht für eine Tätigkeit bei einer Bank. Das Design der Studie zielte in dieser Hinsicht darauf, unterschiedliche Grade an Erfahrungsbezug und Schülerorientierung in ihrer Wirkung auf die Lerneffekte oder eben den Kompetenzzuwachs zu kontrollieren.

²¹ Vgl. als explorative Vorstudie Schweitzer, Friedrich/Ruopp, Joachim/Wagensommer, Georg, Wertebildung im Religionsunterricht.

²² Vgl. als Vorstudie Märkt, Claudia/Schnabel-Henke, Hanne, Neue Organisationsmodelle für den Religionsunterricht.

²³ Vgl. Schweitzer, Friedrich/Bräuer, Magda/Boschki, Reinhold (Hg.), Interreligiöses Lernen durch Perspektivenübernahme.

Das Verständnis interreligiöser Kompetenz, das der Studie zugrunde liegt, geht von drei Komponenten dieser Kompetenz aus (in Weiterführung besonders des Modells bei Dietrich Benner u. a.²⁴):

- Religionsbezogenes Wissen (Islam und Christentum)
- Religionsbezogene Perspektivenübernahme
- Religionsbezogene Einstellungen.²⁵

Die beiden Treatments hatten die Gestalt von zwei Unterrichtseinheiten, jeweils bestehend aus sechs Unterrichtsstunden.

Die erste Einheit „*Islamic Banking*“ nimmt ein aktuelles Thema auf, das besonders im Anschluss an die Finanzkrise der Jahre 2009ff. auch international große Aufmerksamkeit erhielt – selbst im Osservatore Romano, wo sich der Papst sehr beeindruckt von dieser Form des Bankwesens zeigte. Kennzeichnend für Islamic Banking ist das Zinsverbot und damit auch das Verbot von Spekulationen, wie sie in der damaligen Bankenkrise die bekannten Folgen nach sich zogen. Interessant ist das Thema Islamic Banking aber auch deshalb, weil es im Bankwesen insofern einen Alltagsbezug aufweist, als auch die Kundschaft in Deutschland zunehmend Muslime einschließt. Und ein guter Baden-Württemberger muss bekanntlich, unabhängig von seiner Religionszugehörigkeit, ein Haus bauen – und muss es deshalb auch finanzieren, was ohne zinspflichtige Darlehen von einer Bank in der Regel nicht möglich ist. Es ist also eine auch für die Praxis spannende Frage, wie sich die unterschiedlichen religiösen und ökonomischen Anforderungen miteinander vereinbaren lassen.

Die zweite Unterrichtseinheit trägt den Titel „*Religionen und Gewalt*“. Sie entspricht einem weiterentwickelten problemorientierten oder korrelationsdidaktischen Unterricht. Inhaltlich wurden hier diverse Konflikte im Umkreis des Verhältnisses zwischen Religion und Gewalt aufgenommen, wobei schon der Plural „Religionen“ im Titel darauf hinweist, dass auch dieses Thema in einen bewusst interreligiösen Kontext gestellt wird.

In beiden Einheiten wurden, der Frage nach „interreligiösem Lernen durch Perspektivenübernahme“ entsprechend, verschiedene Übungen zur Perspektiven- oder Rollenübernahme eingebaut, u. a. in spielerischer

²⁴ Vgl. Benner, Dietrich/Schieder, Ralf/Schluß, Henning u. a. (Hg.), Religiöse Kompetenz als Teil öffentlicher Bildung.

²⁵ Genauere Erläuterung dazu sowie zum Gesamtprojekt finden sich in Schweitzer, Friedrich/Bräuer, Magda/Boschki, Reinhold (Hg.), Interreligiöses Lernen durch Perspektivenübernahme.

Weise mit Rollenspielen, aber auch über die gewählten Anforderungssituationen, die auf Critical Incidents zielten. Die Anlage der Untersuchung lässt sich in der folgenden Abbildung nachvollziehen.

	t ₁	Treatment	t ₂	t ₃
Experimentalgruppe 1 1a: Bankkaufleute 1b: Industriekaufleute	x	Treatment 1	x	x
Experimentalgruppe 2 2a: Bankkaufleute 2b: Industriekaufleute	x	Treatment 2	x	x
Kontrollgruppe	x	–	x	x

Abb. 4: Design der Interventionsstudie „Interreligiöses Lernen durch Perspektivenübernahme“

Abb. 4 lässt auch erkennen, dass nicht nur zwei verschiedene Treatments eingesetzt wurden, sondern dass auch die jeweiligen Samples noch einmal nach Ausbildungsgängen differenziert wurden. Auf diese Weise konnten die damit verbundenen unterschiedlichen Lernvoraussetzungen berücksichtigt werden.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind einigermaßen komplex. Dies kann hier nur angedeutet werden, weshalb erneut auf die Buchveröffentlichung zu verweisen ist²⁶. Nur knapp also zu den drei oben genannten Komponenten interreligiöser Kompetenz:

- *Religionsbezogenes Wissen*: In dieser Hinsicht waren die klarsten Zunahmen festzustellen, und diese waren auch über die Zeit hinweg stabil. Offenbar kann der Religionsunterricht im Blick auf ein entsprechendes Wissen, das in diesem Falle keineswegs auf bloßes Faktenwissen beschränkt war, erfolgreich sein. Dies kann als ein hoffnungsvolles Signal für interreligiöses Lernen gewertet werden.
- *Religionsbezogene Perspektivenübernahme*: Hier waren die Ergebnisse gemischt. Eine Zunahme der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme war nur zum Teil zu beobachten, und auch diese Zunahme war nicht nachhaltig. Religionsdidaktisch herausfordernd ist zudem der Befund, dass die Wirksamkeit des Unterrichts dann höher war, wenn kein allzu stark ausgeprägter Bezug auf die (hier berufsbezogene) Lebenswelt der

²⁶ Ebd.

Schüler/-innen gegeben war. Auch hinsichtlich der Perspektivenübernahme kann von einer möglichen Wirksamkeit des Religionsunterrichts gesprochen werden, aber es sind weitere Untersuchungen zum ebenfalls beobachteten Ausbleiben entsprechender nachhaltiger Wirkungen sowie zur Bedeutung des Lebensweltbezugs erforderlich.

- *Religionsbezogene Einstellungen*: Hier ergaben sich keine feststellbaren Veränderungen, was einerseits in Übereinstimmung mit früheren Studien steht²⁷, andererseits aber insofern enttäuscht, als Einstellungsänderungen besonders erstrebenswert erscheinen. Haltungen wie Fremdenfeindlichkeit sollen durch Schule und Unterricht abgebaut werden, so jedenfalls der breite Konsens. Es muss deshalb dringend weiter untersucht werden, über welche Möglichkeiten Schule und Unterricht hier tatsächlich verfügen und wie ggf. Einstellungsänderungen erreicht werden können.

Zusammenfassend kann von einer für das interreligiöse Lernen ermutigenden Studie gesprochen werden, die allerdings zugleich zu einem weiteren Klärungsbedarf führt. Denn die erhoffte Wirksamkeit interreligiösen Lernens ist jedenfalls noch nicht damit garantiert, dass der Religionsunterricht entsprechende Ansätze zu realisieren sucht. Anschlussfragen betreffen ebenso die verschiedenen Komponenten interreligiöser Kompetenz in ihrem Verhältnis zur Wirksamkeit des Unterrichts wie auch didaktische Prinzipien etwa der Lebenswelt- oder auch der Schüler- und Subjektorientierung. Insbesondere die Frage der Einstellungen bedarf weiterer Klärungen im Blick auf Schule und Unterricht.

4. Interventionsstudien in der (kritischen) Diskussion: Reichweite und Grenzen

Wie bereits deutlich geworden ist, eignen sich Interventionsstudien nicht für alle denkbaren Fragestellungen in der Religionspädagogik. Es handelt sich um Studien zur Wirksamkeit von Religionsunterricht – etwa mit bestimmten, speziell für diesen Zweck vorgegebenen Unterrichtseinheiten, nicht hingegen um eine Erfassung „normalen“ Unterrichts. Insofern besteht beispielsweise ein klarer Ergänzungsbedarf im Blick auf den Alltag von Unterricht, der nicht ohne weiteres durch Interventionsstudien ge-

²⁷ Vgl. Ritzer, Georg, *Interesse – Wissen – Toleranz – Sinn*; Ziebertz, Hans-Georg (Hg.), *Gender in Islam und Christentum*.

deckt werden kann. Ähnliches lässt sich auch so formulieren, dass Interventionsstudien eher Produkte erfassen als Prozesse, obwohl durchaus bestimmte Prozessgestalten durch Interventionsstudien untersucht werden können, wenn sie entsprechend modelliert werden.

Aus Gründen der Vergleichbarkeit der Kompetenzzuwächse verfahren Interventionsstudien in der Regel mit quantitativen Methoden, obwohl es auch einzelne Beispiele für qualitative Untersuchungen gibt, die sich diesem Design annähern. Andere, eher qualitativ ansetzende Designs der Unterrichtsforschung sind zur Erfassung subjektiver Sichtweisen besser geeignet als quantitativ angelegte Interventionsstudien. Zu beachten bleibt allerdings, dass die Frage nach den Wirkungen des Unterrichts hinsichtlich möglicher Lerngewinne bei den Schüler/-innen religionspädagogisch unverzichtbar bleibt, und dass Interventionsstudien hier eine besondere Stärke aufweisen.

Eigene Schwierigkeiten ergeben sich bei den Voraussetzungen für die Durchführung von Interventionsstudien. Man kann auch sagen, dass diese Studien sehr aufwändig sind. Sie beruhen auf mehreren Voraussetzungen:

- breiter Feldzugang, um repräsentative Samples erreichen zu können
- Erfordernis von Vorstudien, insbesondere zu den Treatments und den Instrumenten
- vorauslaufende Prüfung von Effektstärken
- mehrfache Validierung der Instrumente in Probeläufen
- professionelle empirische Expertise, wie sie in der Religionspädagogik nur selten vorhanden ist, was in der Regel interdisziplinäre Kooperationen erforderlich macht
- ausreichende Drittmittel, die die Durchführung größerer Studien allererst erlauben.

5. Ausblick: Was ist für die Religionspädagogik zu erwarten? Kann es, soll es und wird es eine evidenzbasierte Religionspädagogik geben?

Aus meiner Sicht ist es aus mehreren Gründen eher unwahrscheinlich, dass es jemals so etwas wie eine evidenzbasierte Religionspädagogik geben wird. Das Feld möglicher Forschungsfragen ist viel zu breit, um es erschöpfend bearbeiten zu können. Die bislang vorliegende Forschung lässt sich eher so zusammenfassen, dass sie exemplarische Einsichten bietet, aber keine Handlungssicherheit im Sinne einer Evidenzbasierung. Der Lehrerberuf und insbesondere die Unterrichtstätigkeit schließen immer

ein hohes Maß an Spontaneität in überkomplexen Situationen ein, so dass eine Evidenzbasierung vermutlich nicht erreichbar ist. Bildhaft ausgedrückt: Man kann nicht mit dem PC auf dem Pult zur Abrufung der jeweils empirisch am besten ausgewiesenen Lehrstrategie unterrichten!

Trotz dieser Hervorhebung der Grenzen von Interventionsstudien im Speziellen und empirischer Forschung im Allgemeinen bleibt es doch sehr sinnvoll, validierte Argumentationsgrundlagen für die Fachdidaktik zu finden – im religionspädagogischen Bereich insbesondere im Blick auf konkurrierende Ansätze der Religionsdidaktik, deren jeweilige Vorzugswürdigkeit in der Regel nicht als allein theoretisch entscheidbar angesehen wird. In der Tat muss es zunehmend anachronistisch erscheinen, sich dann einfach auf „gute Erfahrungen“ zu berufen, um ein bestimmtes didaktisches Vorgehen zu legitimieren. Damit wird die Religionspädagogik nicht zuletzt auch ihrer Verantwortung gegenüber den Kindern und Jugendlichen nicht gerecht, denen der Religionsunterricht ein optimales Angebot schuldet. In Zeiten einer gut ausgebauten empirischen Bildungsforschung kann auch die Religionsdidaktik nicht umhin, sich um empirische Validierungen zu bemühen, wenn sie nicht in eine am Ende hoffnungslose Außenseiterposition geraten will.

Literatur

- Bayrhuber, Horst/Harms, Ute/Muszynski, Bernhard u. a. (Hg.), *Formate Fachdidaktischer Forschung. Empirische Projekte – historische Analysen – theoretische Grundlagen* (= *Fachdidaktische Forschungen* 2), Münster/New York 2012.
- Benner, Dietrich/Schieder, Ralf/Schluß, Henning u. a. (Hg.), *Religiöse Kompetenz als Teil öffentlicher Bildung. Versuch einer empirisch, bildungstheoretisch und religionspädagogisch ausgewiesenen Konstruktion religiöser Dimensionen und Anspruchsniveaus*, Paderborn 2011.
- Cohen, Jacob, *A Power Primer*, in: *Psychological Bulletin* 112/1992, 155–159.
- Farlex Partner Medical Dictionary, 2012, in: <https://medical-dictionary.thefreedictionary.com/intervention+study>.
- Göbinger, Christian, *Die Rezeption der Schöpfungserzählung nach Gen 1–2,4a bei Grundschulern. Eine fächerübergreifende Interventionsstudie*, Frankfurt a. M. 2014.
- Hascher, Tina/Schmitz, Bernhard (Hg.), *Pädagogische Interventionsforschung. Theoretische Grundlagen und empirisches Handlungswissen*, Weinheim/München 2010.
- Health Knowledge. *Introduction to study designs – intervention studies and randomised controlled trials*, in: <https://www.healthknowledge.org.uk/e-learning/epidemiology/practitioners/introduction-study-design-is-rct>.
- Höger, Christian/Arzt, Silvia (Hg.), *Empirische Religionspädagogik und Praktische Theologie. Metareflexionen, innovative Forschungsmethoden und aktuelle Befunde aus Projekten der Sektion „Empirische Religionspädagogik“ der AKRK, Freiburg i. Br./Salzburg 2016.*

- Ilg, Wolfgang/Schweitzer, Friedrich, Researching Confirmation Work in Europe: The Need for Multi-Level Analysis for Identifying Individual and Group Influences in Non-Formal Education, in: Journal of Empirical Theology 23 (2010) 159–178.
- Lange, Stefan/Sauerland, Stefan/Lauterberg, Jörg, The Range and Scientific Value of Randomized Trials, in: blatt International 114 (2017) 635–640, in: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC5645629/>.
- Märkt, Claudia/Schnabel-Henke, Hanne, Neue Organisationsmodelle für den Religionsunterricht an Beruflichen Schulen – Befunde aus der wissenschaftlichen Begleitung, Tübingen 2010.
- Merkt, Heinrich/Schweitzer, Friedrich/Biesinger, Albert (Hg.), Interreligiöse Kompetenz in der Pflege. Pädagogische Ansätze, theoretische Perspektiven und empirische Befunde (= Glaube – Wertebildung – Interreligiosität. Beruforientierte Religionspädagogik 7), Münster 2014.
- Oser, Fritz, Wieviel Religion braucht der Mensch? Erziehung und Entwicklung zur religiösen Autonomie, Gütersloh 1988.
- Riegel, Ulrich/Kindermann, Katharina, Field Trips to the Church: Theoretical Framework, Empirical Findings, Didactic Perspectives, Münster/New York 2017.
- Ritzer, Georg, Interesse – Wissen – Toleranz – Sinn. Ausgewählte Kompetenzbereiche und deren Vermittlung im Religionsunterricht. Eine Längsschnittstudie, Wien 2010.
- Rodegro, Meike, Urknall oder Schöpfung? Eine empirische Untersuchung im Religionsunterricht der Sekundarstufe II, Kassel 2010.
- Schweitzer, Friedrich, Bildungsstandards auch für Evangelische Religion?, in: ZPT 56 (2004) 236–241.
- , Bildung, Neukirchen-Vlyun 2014.
- , Empirische Untersuchungen zum interreligiösen Lernen: Forschungskontexte – Untersuchungsdesigns – Desiderate, in: Ders./Bräuer, Magda/Boschki, Reinhold (Hg.), Interreligiöses Lernen durch Perspektivenübernahme. Eine empirische Untersuchung religionsdidaktischer Ansätze, Münster/New York 2017, 43–55.
- /Biesinger, Albert (Hg.), Kulturell und religiös sensibel? Interreligiöse und Interkulturelle Kompetenz in der Ausbildung für den Elementarbereich (= Interreligiöse und Interkulturelle Bildung im Kindesalter 5), Münster/New York 2015.
- Schweitzer, Friedrich/Boschki, Reinhold (Hg.), Researching Religious Education. Classroom Processes and Outcomes, Münster/New York 2018.
- /Bräuer, Magda/Boschki, Reinhold (Hg.), Interreligiöses Lernen durch Perspektivenübernahme. Eine empirische Untersuchung religionsdidaktischer Ansätze, Münster/New York 2017.
- /Ruopp, Joachim/Wagensommer, Georg, Wertebildung im Religionsunterricht. Eine empirische Untersuchung im berufsbildenden Bereich, Münster/New York 2012.
- Sterkens, Carl, Interreligious learning: The problem of interreligious dialogue in primary education, Leiden/Bosten/Köln 2001.
- Trautwein, Ulrich/Bertram, Christiane/von Borries, Bodo u. a., Kompetenzen historischen Denkens erfassen. Konzeption, Operationalisierung und Befunde des Projekts „Historical Thinking – Competencies in History“ (HiTCH), Münster/New York 2017.
- Ziebertz, Hans-Georg (Hg.), Gender in Islam und Christentum. Theoretische und empirische Studien, Berlin 2010.

Alle Internetadressen wurden zuletzt im Juni 2018 überprüft.